

Das Haus <zum Brunnen> am Fischmarkt

Autor(en): Hans Bühler
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1951

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/03cd4cf6-2f0c-48a3-a6c2-2d33c2391fd1>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

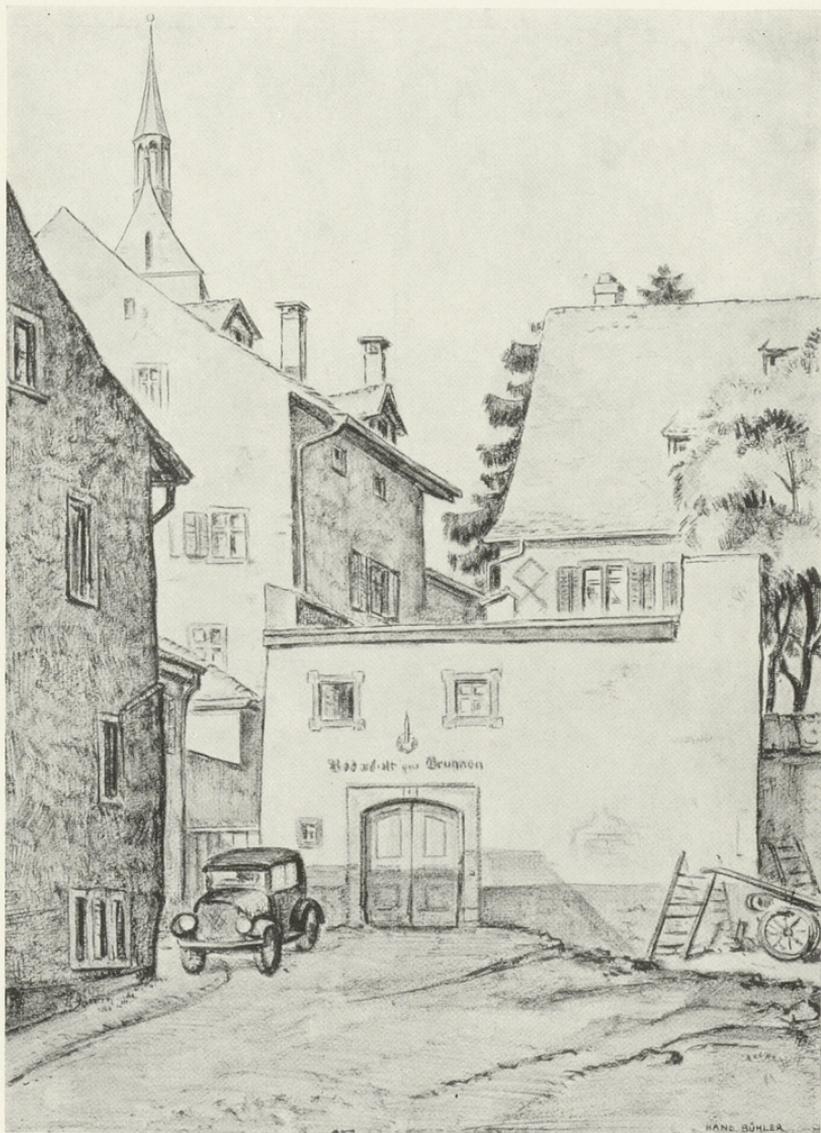
<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Haus «zum Brunnen» am Fischmarkt

Von Hans Bühler

Wer von der Schneidergasse und der Stadthausgasse her über den Fischmarkt der Spiegelgasse zustrebt, der wird den eigenartigen Gegensatz von altem und neuem Bauen außerordentlich stark empfinden; hier ist noch eine Anzahl schmaler, hoher Häuser, die, eng aneinander geschmiegt, den Eindruck erwecken, als ob sie sich gegenseitig stützen müßten; dort dagegen liegt ein riesiger, weißer Korpus mit starker horizontaler Betonung: die «Oeffentliche Krankenkasse», der «Spiegelhof» und zuletzt noch mit leichter Knickung in der Baulinie die «Kantonalbank». Es gibt gewiß wenig Baukörper in unserer Stadt, die den Ausdruck des neuen Bauens so klar sichtbar machen und jeder modernen Stadt zur Ehre gereichen müßten. Alle Freunde moderner Architektur müssen ihre helle Freude haben an diesem Bau, der mit mathematischer Klarheit durchdacht und ausgeführt ist und ein reines Verstandesprodukt darstellt, aber trotzdem — oder vielleicht eben deshalb — das Herz irgendwie kalt läßt. Es ist Architektur, die nicht aus dem gegebenen Gelände herausgewachsen ist, sondern konstruiert wurde mit Maßstab und Winkel, der deshalb gerne etwas Hartes anhaftet. Die Absicht dieser Zeilen ist nicht, über Vorzüge und Nachteile des modernen Bauens zu diskutieren, sondern Veränderungen festzustellen, die im Antlitz unserer Heimatstadt im Verlaufe von verhältnismäßig kurzer Zeit entstanden sind, denn es sind erst etwas mehr als 13 Jahre verflossen, seit der Petersberg abgegraben wurde und man in den gewonnenen rechtwinkligen Hohlraum die erwähnten Gebäude gewissermaßen hineingeschoben hat. Damit aber ist der eigentliche Petersberg mit seiner natürlichen, schön ansteigenden Halde weitgehend verschwunden, und es bedarf einiger Phantasie, um diese alte, schöne Stadtpartie vor dem innern Auge wieder erstehen zu lassen. Hier soll jedoch nicht



Hans Bühler fecit

Das Haus «zum Brunnen», Oktober 1936



Hans Bühler fecit

Das Haus «zum Brunnen», April 1937

vom Petersberg in erster Linie die Rede sein, sondern von einem andern Bezirk im Schatten des Petersberges, nämlich von einer prächtigen, alten Hofstatt, dem Haus «zum Brunnen». Obwohl dieses Haus direkt am Fischmarkt, finden wir es im Adreßbuch von 1862 aufgeführt als am St. Petersberg gelegen, mit der Hausnummer 1; 1837 dagegen trug es noch die alte Zahl 174, wie aus einer Kaufpublikation vom 5. April jenes Jahres im Kantonsblatt hervorgeht. Heute ist es unmöglich, den genauen Standort des Hauses «zum Brunnen» aufzusuchen, denn es würde irgendwo in den weiten Räumlichkeiten der OeKK. liegen. Dort, wo heute geschäftige Beamte in ihren Bureaux und hinter ihren Schaltern wirken und Patienten ihre Krankenscheine in Empfang nehmen, müßten der Treppenturm und die Räumlichkeiten, die gegen den Fischmarkt orientiert waren, gewesen sein, und ganz im Hintergrund des Geschäftslokales der heutigen Bäckerei und Konditorei neben dem Treppenaufgang zur OeKK. müßte man das Eingangstor zur «Badanstalt zum Brunnen» suchen, denn dies war der letzte Name des Hauses.

Vom Fischmarkt aus gesehen, lag das Haus «zum Brunnen» etwas zurückgeschoben, rechts begrenzt durch die winkligen, hohen Rückfassaden der alten Häuser am Petersberg und linker Hand durch die Hofmauer des bekannten Geschäftshauses «Antiquités Ségal». Das ganze Anwesen wurde umgrenzt durch drei kleine Gäßlein, von denen zwei sich durch besonders wohlklingende Namen kennzeichneten: das südliche hieß «Pomeranzengäßlein», das nördliche «Goldgäßlein». Unterhalb des «Ringelhofes», unmittelbar zwischen dessen Hofmauer und der Rückseite des Hauses «zum Brunnen» verlief ein drittes, namenloses Gäßlein. In diesem schmalen Schacht, denn so dürfte man diesen Durchgang wohl bezeichnen, wuchs eine große Esche, und es bleibt ein botanisches Rätsel, wie dieser prächtige Baum dort je Wurzel fassen konnte. — Die klangvollen Namen der kleinen Gäßlein dürfen uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese lediglich dazu dienten, manches zu verdecken, was nicht für das Tageslicht bestimmt war. Gewiß ist, daß dort lange Zeit Unrat

schlimmster Sorte die Gäßlein hinabgeflossen sein muß, so daß unser hygienisches Gewissen sich heute ehrlich entsetzen würde. Diese unhaltbaren Zustände waren auch Ursache genug, daß es oft zwischen den vielen Besitzern des Hauses «zum Brunnen» und den Bewohnern des «Ringelhofes» zu Streitigkeiten kam, denn natürlich waren die im Tal Wohnenden die Leidtragenden. Verschiedene Gerichtsprotokolle geben über diese Händel deutlich Auskunft.

Das Haus «zum Brunnen» hat im Laufe der Jahrhunderte sein Gesicht bedeutend gewandelt, wie viele Gebäude des Mittelalters. Auf dem Stadtplan von 1615 von Matthäus Merian ist noch ersichtlich, daß es sich erst um ein langgestrecktes, hochgiebliges Haus handelt, dem der Treppenturm und der seitliche Flügel noch fehlen. Doch erkennt man deutlich den mit einer Mauer umschlossenen Hof und seinen Brunnen, der dem Haus den Namen gegeben hat. 1624 berichtet Hieronymus Vischer in seinem Wappenbuch, daß das Haus «zum Brunnen» «verbouwen» worden sei; also dürfte es um dieses Jahr die uns noch bekannte Gestalt angenommen haben. — Wenn man vom Fischmarkt her die leichte Halde hinauf dem Haus zuschritt, so fiel als erstes das reizende Steinrelief über dem Eingangstor auf. Eine kleine, etwa 50 cm breite Darstellung eines Brunnens in symmetrischer Anordnung wirkte in seiner frischen, hellen Farbigeit ganz entzückend; der Brunnen selbst erinnerte, wenn auch in stark vereinfachter Wiedergabe, etwas an den Fischmarktbrunnen, der vielleicht auch einmal als Vorbild gewählt worden war. Der Brunnen trog ruhte auf einem stark in die Breite gezogenen menschlichen Kopf mit faunartig langgezogenen Ohren, was der ganzen Plastik eine überaus heitere, fastnächtliche Note gab. Unter der Plastik selbst zog sich dann noch ein Schriftband durch, das im Verhältnis zum Bild in viel zu großen Buchstaben darauf hinwies, daß das Haus bis zu seiner Uebernahme durch den Staat im Jahre 1919 noch die Funktion einer Badanstalt ausgeübt hatte. Die große Umfassungsmauer, in der das wohl proportionierte Tor mit seinem leichten Bogen eingefügt war, wies nicht überall dieselbe Höhe auf; das rechte Drittel

der dem Fischmarkt zugekehrten Mauer war wesentlich niedriger als die linke Partie und knickte dann rechtwinklig um gegen den bereits früher erwähnten angebauten Flügel. Die besondere Schönheit dieses kleinen Stückes lag vor allem in der stufenartigen Anordnung der mit roten Ziegeln gekrönten Zinnen. Dieser Gebäudeteil mit seinem prächtigen, steil ansteigenden Dach wies auf seiner Fischmarktfront mit riesigen, meterhohen Worten auf grellweißem Grund in französischer und deutscher Sprache nochmals mit allem Nachdruck darauf hin, daß hier jedermann Gelegenheit hätte, die Genüsse eines Wannensbades auszukosten. Der Schreibende erinnert sich, in ganz jungen Jahren dieses Haus einmal betreten zu haben, eben um der erwähnten Einladung Folge zu leisten. Die lange Wartezeit konnte man sich mit dem Betrachten der Bilder an den Wänden verkürzen, von denen eines bis heute im Gedächtnis haften geblieben ist: es war eine schauerliche Darstellung des blutigen Kampfes bei Neuenegg, wo man mit primitiven Waffen sich gegen die Uebermacht der Franzosen zu erwehren suchte. Vom Hauptgebäude selbst war vom Fischmarkt aus nicht allzuviel zu sehen, da einerseits die Mauer, andererseits eine alte Esche im Hofe große Teile verdeckte, so daß bloß das große Dach mit zwei seiner Dachfenster sichtbar wurde. Schön war der leicht bewegte Dachfirst mit seiner schwach geschwungenen Linie, die sich vom hellen Himmel dunkel abzeichnete.

Und dann, in den ersten Tagen im April 1937, wurde also mit dem Abbruch begonnen, und ein prächtiger Bau aus dem mittelalterlichen Basel, der aus eigener Kraft noch viele Jahrzehnte hätte bestehen können, war nun endgültig dem Untergang geweiht. Zuerst wurde die Spitzhacke an die alte Hofmauer gelegt und schlug sie erbarmungslos zusammen. Welche Ueberraschung bot sich aber da! Plötzlich trat der vielkantige Treppenturm in seiner ganzen Schönheit zum Vorschein, die ausgewogenen Verhältnisse von Höhe und Breite konnten ganz erfaßt werden, und das steile Dach kam voll zur Geltung, da es nicht mehr verdeckt wurde durch das Grün des nun verschwundenen Baumes. Auch das leicht überragende, in Fach-

werk erstellte obere Stockwerk gegen den Fischmarkt, welches ebenfalls beim Umbau im 17. Jahrhundert entstanden sein dürfte, wurde jetzt deutlich sichtbar. Aber Steinquader und Bauschutt lagen überall am Boden; es war der trostlose Anblick der gewaltsamen Zerstörung, den wir alle in den darauffolgenden Jahren aus unzähligen Bildern verwüsteter Städte kennen. Irgendwie stimmte es traurig, diesen Bau mit seinem festen Turm, seiner Hofmauer mit der Steinplastik und all seinen vielen, kleinen Schönheiten und seiner zurückhaltenden, auf feinste Grautöne abgestimmten Farbigkeit für immer verschwinden zu sehen. In wenigen Wochen war dann vom Haus «zum Brunnen» nichts mehr sichtbar; die letzten festen Steine des alten Fundamentes waren herausgebrochen und weggeführt worden, und ein öder, leerer Platz war übrig geblieben. Nur aus einer alten Bleiröhre, dem letzten Ueberrest eines einst stolzen Brunnens, floß noch ein dünner Wasserfaden und versickerte im Boden. Aber prächtig erhob sich über der ehemaligen Rückwand des verschwundenen Hauses der «Ringelhof», unmittelbar und groß. Zum erstenmal konnte man das kleine, namenlose Gäßlein vom Fischmarkt aus erkennen, das zwischen der Hofmauer des «Ringelhofes» und dem leeren Bauplatz sich durchzog und wie ein Saumpfad über der senkrecht abfallenden Wand verlief. Die bereits früher erwähnte Esche warf breite Schatten auf den mit schönem Bogenfries versehenen Teil des «Ringelhofes». Der Name dieses Hauses geht übrigens zurück auf den Basler Bürgermeister Hans Werner Ringler, dessen Schwiegervater Christoph d'Annone das gesamte Gebäude erwarb, umbaute und sein und seiner Gemahlin Porträt am Eingangstor an der Petersgasse in Stein aushauen ließ. — Durch den Abbruch des Hauses «zum Brunnen» eröffnete sich für kurze Zeit vom Fischmarkt aus ein völlig ungewohntes Bild, denn nie war es früher möglich gewesen, den «Ringelhof» in seiner ganzen Breite von der Fischmarktseite her zu betrachten. Aber nur wenige Wochen konnte man sich dieses Anblickes erfreuen, denn bald schob sich die OeKK. und der Spiegelhof davor, und wer heute das ähnliche Bild des «Ringelhofes» zu sehen wünscht, der hätte immerhin

die Möglichkeit, in den weiten Gängen des Spiegelhofes den ähnlichen Standpunkt zu suchen, der einen verwandten Aspekt verschafft. So hat sich im Gebiet um den Fischmarkt und um die Spiegelgasse allerlei geändert; die neuen Gebäude haben die alten verdrängt und lassen nicht mehr ahnen, daß dort einmal ein Haus «zum Brunnen» bestanden hat.

Ein Aufsatz über das verschwundene Haus wäre unvollständig, würde man nicht auch kurz über die reiche Geschichte dieser alten Hofstatt berichten.

Ueber das Alter des Hauses «zum Brunnen» läßt sich nichts Genaueres nachweisen, doch ist gewiß, daß seine Mauern wesentlich älter sind als die früheste Erwähnung im Jahreszeitenbuch des Domstiftes Basel aus dem 14. Jahrhundert. Am 9. März 1400 berichtet eine lateinische Urkunde, daß das Domstift für 30 sol. Seelenmessen für die ehemalige Besitzerin Guta lesen lasse, die dem Domstift das Anwesen erblich überlassen hat. Diese 30 sol. entsprechen dem Betrag, der aus der «Trinckstüb zum Brunnen» gelöst wird. Damit wird der eigentliche Zweck des Hauses genannt, dem es lange Zeit gedient hat und das unter verschiedenen Namen, wie «hohe Stube» oder «Andrion Nobilium aestivum» = schattiges Männerhaus vornehmer Leute, bekannt war. Die «Trinckstüb zum Brunnen» war nicht die einzige ihrer Art, gab es doch neben ihr noch zwei weitere solcher Ritter- und Patrizierstuben, in denen die «Hohen Herren», Adlige und Achtbürger ständige Gäste waren; die älteste war diejenige «zur Mücke», die aber Anfangs des 15. Jahrhunderts zu bestehen aufhörte. Die führende Rolle übernahm nun das Haus «zum Brunnen», dessen Hof und Fassaden prächtig mit den Wappen seiner vornehmen Besucher ausgemalt gewesen sein müssen, denn Hieronymus Vischer berichtet darüber: «Diese Wappen sind zum Brunnen in der Edelleutenstuben gemolt zu sächen im Hof, sind durchgethon und verbouven.»

Trotz des Unterganges dieser Herrenstuben verloren sie nicht ihre Wichtigkeit, denn ihre schönen Gesellschaftsräume, die guten Küchen und die vorzüglichen Keller waren für den Rat und seine vornehmen Gäste von größter Bedeutung. Nicht

umsonst hielt deshalb der Rat am Johannistag jährlich ein offizielles Fischessen ab in der «Trinckstub zum Brunnen». Auch bei der großen Feier des Eintrittes Basels in den Eidgenössischen Bund 1501 wurden dort die Abgesandten festlich bewirtet. Darüber berichtet die «Basler-Chronik» des Christian Wurstisen, Freyer Mathematischer Künste Lehrer bey der Löblichen Hohen Schule zu Basel: «Basel wird ein Ort der Eydgrossenschaft: Zu Bekräftigung desselbigen sollten aller Orten Gesandte auf Henrici, Zinstags den 13. Julii, zu Basel erscheinen, die gantze Burgerschaft in Eydspflicht zu empfangen, und ihnen hinwiederum den Bundeseyd zu leisten. (Es folgt eine lange Reihe von Namen der erschienenen Botschaften.) Allda ließ ein Ehrsammer Rath alles, was zu Gezierd dieser Handlung dienstlich ansehen, insonders ein herrlich Amt im Thum halten, welchem die Gesandten, Rätth und Burger beywohneten. Nach Vollendung desselbigen gieng man am Kornmarckt auf eine große Brücke, hiezum zugerichtet. Neben dieser stuhnden alle Burger mit ihren Söhnen, was auf fünfzehn Jahr und darüber, sammt den Vögten und Amtspflegern von der Landschaft. Allda ward der Bundsbrief öffentlich verlesen, und von den Baslern ewiglich zu halten geschworen, durch Beeydigung des Burgermeisters von Zürich. Hinwiederum schwuren auch die übrigen Eydgrossen zu ihnen, und nahme sie J. Peter Offenburg in Eydspflicht. Hierauf fing man an mit den Rathsglocken, auch sonst allenthalben in Stiften und Klöstern Landes und Frend zu läuten, führete die Gesandten ‚zum Brunnen‘, da sie selbigen Tages stattlich tractiert wurden.»

Ein besonders festlicher Tag für das Haus «zum Brunnen» war das sog. Fritschifest im Herbst des Jahres 1508. Die Figur des «Bruder Fritschi» von Luzern könnte etwa verglichen werden mit dem Bär unserer Bärenzunft. Diebold Schilling spricht von einem «ströwin Mann»; dieser ist eine Personifikation, der allegorisch dargestellte Ausdruck der überschäumenden Fröhlichkeit, hervorgegangen bei Anlaß des ruhmreichen Sieges am Fridolinstag, am 6. März 1446 bei Ragaz, der das Ende des alten Zürichkrieges bedeutete. Die Basler



Der «Ringelhof» nach Abbruch des Hauses «zum Brunnen» Juni 1937

Hans Bühler fecit

Chroniken berichten über dieses Fest: «zu ewiger gedechtnusz wellen alle unser nachkomen wüssen und ingedenk sin, das in dem jar zalt 1507 etlich burger der statt Basel unsern getruwen lieben eydtgnossen von Lutzern irn eltesten burger entwert, und den selben bruder har in ein statt Basel gefurt. (Dies geschah vermutlich Ende 1507 und bot Anlaß, um den Fritschi wieder heimzuholen. Luzern antwortet am 12. Februar 1508 und wünschte Aufschub bis nach Ostern oder noch später.) der sich bis uff nativitatis Marie in dem achtenden jar daselbs by uns enthalten.

Item uf samstag for sant Matheustag in 1508 jor sind min herren von Lutzern und Unterwalden komen, und bey 18 von Zwirig und einer von Schitz und einer von Wury, und hend bruoder Fritzen wider hen gefert. Und sind disser von Lutzern und Underwalden und Zwirig aller gesin by den 250 man, und hend die selben gessen ‚zum Brunnen‘ und uf ‚der Schmiden‘ hüsz und zü ‚dem Safren‘; doselb het man erlich kocht. Und hend die vet al by inen gessen uf etlicher schubben, und min gnediger her von Basel inen geschent ein halb foder win, und das kappitel 12 mosz malsiger, und min her von Litzel 4 mosz malsiger. Und het min heren disz hogzit kost by den 800 lb. Und sind am samstag, alsz; for stot, gon Basel kommen, und sind am mitwugen wider hein zogen, wasz by den 5 tage.»

Aber neben festlichen Tagen erlebte das Haus «zum Brunnen» auch Streitigkeiten, wie aus den vielen sog. Fünfergerichtsprotokollen hervorgeht. So berichtet ein solches Schriftstück vom 4. Juli 1575: «die Hochstuben contra Christoffel Danon und Melchior Grob der Küeffer, betreffend einem Känel darinnen das Abwasser von dem Bronnen uff dem Herberigberg herrührend, gleich an der hindern Neüven Mauren der Hochen Stuben nachlaufft und durch dieselbe tringgt. Jörg Richer der Zyrckelschmidt und Andres der Münzer sind Nachbarn.»

Ein anderes Fünfergerichtsprotokoll vom 15. Juli 1580: «Hans Münch der Schuehplätzer Contra Balthasar Ruch alls Gewaltthaber der Edlen und Gesellschaftsgenossen zur hohen

Stuben, betr. eines Vennsters halben, so der Kläger us sinem Hus gegen den Hoff des Huses zum Bronnen, bemelter Hochstuben zugehörig und in unser Statt am Fischmarkt gelegen ist.»

Nun wechselte das Haus in private Hand; es wurde erworben durch Herrn Mathias Müller, Pulver- und Gewürzkrämer. Als neuer Hausbesitzer nahm er bauliche Veränderungen vor, die Ursache zu neuen Streitigkeiten mit seiner Nachbarschaft wurde. Er schien übrigens wenig Glück in diesem Hause erfahren zu haben, denn allzu große Umbauten überstiegen seine finanziellen Kräfte, so daß er in Schulden geriet und das ganze Besitztum am 13. April 1641 öffentlich verkauft werden mußte. Der Käufer war der Stadtgerichtsbesitzer Hans Rud. Faesch, der im Auftrag seines Vaters, des Bürgermeisters Johann Rud. Faesch, das Haus erwarb. 1675 wird Frau Sal. Burckhardtin, weyl. Hans Ulrich Pantaleons Wittib als Eigentümerin genannt, die gegen Johann Heinrich Hauser des Brunnens wegen Klage einreicht, wie aus zwei Fünfergerichtsprotokollen vom Juni 1675 ersichtlich wird: «Salome Burckhardtin, weyl. Hans Ulrich Pantaleons Wittib, Besitzerin des Hauses die Herren Stube oder Zum Bronnen genannt, bey dem Fischmarkt, contra Johann Heinrich Hauser, Besitzer des Württshauses zur Cronen, betr. Bronnenwassers so Bekl. in der Klägerin Behausung zu fassen berechtigt ist. Bekl. Haus ist genannt Schüelers-Herberg und hat der Besitzer des Hauses zum Bronnen das Wasser für 31 Gulden Rheinischer Währung erkauf. Der Bronnen entspringt in dem Hus Metz.»

Die zweite Urkunde lautet: «Die Fünf über der Statt Gebäu erkennen in der Streitsache zwischen Frau Salome Burckhard, weyl. Herrn Hans Ulrich Pantaleons Wittib, Innhaberin der Behausung die Herrenstuben, oder Zum Brunnen genandt, bey dem Fischmarckht, Klegerin und Herrn Hanhs Heinrich Hauser, Besitzern der Würthsbehausung Zur Cronen Beklagten, betreffend die Unkosten der Fassung des Bronnwassers, so Beklagter in der Klegerin Behausung zu fassen berechtigt, laut Fünferbrief von 1647.»

Die Reihe der Eigentümer wechselt nun rasch: 1682 wird ein Thomas Dalles, Biersieder, dann ein Jakob Schlosser genannt. 1686 ersucht «Hanns Caspar Hauser, der Spezierer» um Bewilligung, «daß er in seiner Mutter Haus, zum Brunnen bey dem Fischmarkt, an den Orth, allwo jetzt der Bauchofen stehet einen größern Ofen, zu einem Kessel, darinn er Tabacferben aufzurichten.» 1730 erwirbt Herr Hanns Rudolf Heß, der Schneider, die Liegenschaft, die er «mit 2700 Pfund Gelts in guter alhier zu Basel currenter Wehrung bahr bezahlt». Die Nachkommen seines Sohnes verkaufen das Haus 1797 weiter an Andreas Braun-Baumgartner und dessen Erben 20 Jahre später wieder an Doctor Christoff Bernoulli-Paravicini. Aus der bereits früher genannten Kaufpublikation im Kantonsblatt vom 5. April 1837 geht hervor, daß der nächste Besitzer der «Wohnbehausung zum Brunnen» Nr. 174, der Postoffiziant Konrad Wagner wurde. Der nächste Käufer war dann noch 1859 Johann Heinrich Amstein-Schäffer, Krankenwärter, dessen Erben das Haus zu der auch uns noch bekannten Badanstalt umgestalteten, und diesen folgten als letzte Badinhaber Eduard Bäumle-Keller und dessen Erben, bis im Jahre 1919 der Staat die Liegenschaft übernahm. Damit schließt die Geschichte eines der schönsten Häuser des alten Basel, das große Tage und frohe Feste erlebt hat, dann langsam im Laufe der Jahrhunderte an Bedeutung verlor, bis es als übriggebliebenes Zeugnis einer vergangenen Zeit den Forderungen einer neuen Zeit weichen mußte.